This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
G6
F20
H813

B 969,826

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

838
G6
F20
H813

28999

Ueber

Idee und Zusammenhang

der

Goethe'schen Fausttragödie,

namentlich des zweiten Theils.

Von

Professor Dr. J. F. Horn.

Kiel.

Schwers'sche Buchhandlung.

1854.

Vorwort.

Die folgende Abhandlung ist aus dem glückstädter Schulprogramm von 1853 wörtlich abgedruckt. Mehrere Freunde forderten mich auf, sie einem größeren Umkreis zugänglich zu machen. Damals fühlte ich dazu keine Lust; jetzt, da der zweite Theil des Faust endlich auch über die Bühne geschritten, was freilich der Grenzbote scharf tadelt, halte ich es nicht für unangemessen. Einen klareren Blick in dies noch immer dunkle Werk des großen Dichters zu eröffnen, wünsche ich durch diese kurze Uebersicht. Darum wollte ich die Abhandlung nicht gar zu sehr erweitern, was hätte geschehen müssen, wenn ich mich zur Umarbeitung entschlossen. Später hoffe ich einzelne Theile weiter auszuführen.

Oft wenn es erſt durch Jahre durchgedrungen,
Erſcheint es in vollendeter Geſtalt,
Was glänzt iſt für den Augenblick geboren,
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren! [1])

Es giebt wol kein Kunſtwerk der deutſchen Nationalliteratur, das ſo verſchieden beurtheilt, ſo ſcharf getadelt und ſo hoch in den Himmel gehoben worden iſt, als der zweite Theil der Fauſttragödie unſeres unſterblichen Dichterfürſten. Wenn die belletriſtiſche Leſewelt, die nicht wieder und immer wieder in ein poetiſches Kunſtwerk ſich verſenken will, in die Tiefe der Idee, zu den Müttern hinab, um von dort klaren Auges wieder emporzuſteigen [2]), ſondern nur den Genuß des flüchtigen Augenblickes wünſcht, den erſten Theil des Fauſt mit voller Liebe umfaßt, und bei jeder Gelegenheit Kern- und Waidſprüche aus demſelben zu Markte bringt; ſo kann der zweite Theil ſich glücklich ſchätzen, wenn er mit einem wegwerfenden „Nichtverſtanden“ bei Seite gelegt wird. Als ob das Werk des größten deutſchen Dichters, welches er in einer Periode von funfzig Jahren immer wieder aufnahm, das er dem Weſentlichen nach in derſelben Idee und Tendenz verfolgte, nicht eingehendes Studium, ſondern nur oberflächliche Lectüre fordern dürfte. Wenn die Kritik der Salons, unter ihnen Heine, der zum Repräſentanten dienen kann für die Zerfahrenheit moderner deutſcher Bildung, dies Werk Goethes ein lendenlahmes Machwerk nennt, das ſich in ſich widerſpreche, da Fauſt nothwendig nach der alten Sage dem Teufel und der Hölle verfallen müſſe, ſo mag dies auf ſich beruhn; ſolche Kritik wird vollſtändig gewürdigt von Goethe ſelbſt in ſeinem Fauſt. S. 251 ff. und 8 [3]). Allein von größerer Bedeutung iſt das Verdammungs-

[1]) Fauſt, S. 6, Cotta'ſche Ausgabe, 1849.

[2]) Fauſt, S. 244, Verſinke denn! Ich könnt' auch ſagen: ſteige, 's iſt einerlei.

[3]) Dieſelbe Anſicht wird von Weiße, (in ſeiner Kritik und Erklärung, Leipzig 1837) der ſonſt den zweiten Theil des Fauſt ſehr hoch

urtheil des großen verständig-gelehrten Literarhistorikers Gervinus, der geradezu über dies Werk den Stab bricht. Er behauptet: Goethe habe sein Product aus dem Gebiet des öffentlichen Lebens auf das seines individuellen verpflanzt, wo das Gewächs aus der Art schlagen mußte. Es verhalte sich der zweite Theil des Faust zu dem ersten innerlich gar nicht mehr, äußerlich und formell falle er so sehr und mehr dagegen in Schatten, als Milton's wiedergewonnenes Paradies gegen das verlorene, als Klopstock's Drama gegen sein Epos *). Dann führt er aus: ‚der Dichter allegorisire seinen Lebenslauf und die Metamorphosen seiner Bildung und seiner Dichtung von der Zeit an, wo er selbst aus den Zuständen herausgetreten, in denen sein romantischer Held im ersten Theile der Hauptdichtung befangen erscheine. Ferner wird die Allegorie und Composition fast überall schwach und albern genannt, die zuletzt dürftig und matt werde. Er schließt mit den Worten: das aber ist auch in diesem letzten Werke des Dichters ein merkwürdiges Zeugniß seiner Naturvertrautheit, daß er, wie er einst in unmündiger Jugend mit jener vagen Gattung des Mährchens instinktmäßig begonnen hatte, so nun

stellt, vorgebracht, indem er die Erlösung des Helden, weil sie der alten christlichen Auffassung der Sage entgegengesetzt sei, tadelt. Die schwarze Magie sei nämlich als eine bewußte Abkehr und ein willensvoller Gegensatz des Menschen gegen Gott zu fassen, von der, weil eben die Umkehr durch den Willen geschehen solle, keine Errettung möglich scheine. Allein abgesehen davon, daß nach christlichen Principien auch die Sünden der Bosheit, die bewußt aus dem Willen hervorgehn, ihre Versöhnung finden können, hat die christliche Sage der ersten Jahrhunderte, wie Düntzer richtig bemerkt, (Goethe's Faust zum ersten Male vollständig erläutert, Leipzig 1850, Th. 1, S. 110) auch solche Rettung erlangen lassen, die sich dem Teufel verschrieben hatten; ferner stellt die Faustsage und das Puppenspiel Momente im Leben des Faust dar, wo die Rückkehr möglich war. Andere Gründe der Verwerfung trifft man sonst noch an. Die Orthodoxen finden in Faust weder die gründliche Buße noch den gründlichen Teufel; die Frivolen nichts Pikantes, keine Verführung, die Moralischen ärgern sich

Sie fürchten, daß er sich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt;

die Aesthetischen nichts Markvoll-Sentimentales.

*) Geschichte der Nationalliteratur der Deutschen, Bd. 5, S. 115 f.

in dem Alter, wo das Dichtervermögen nothwendig ſich abſchwächt, auf die Gattung fiel, die nur den weſentlichſten Lebenspunkt der Poeſie noch in ſich hat, Bild ſtatt Sache zu ſetzen, auf die Allegorie, die wir eine chaotiſche Unform und embryoniſche Geſtalt nannten, die Wiege und Grab der Dichtung zugleich iſt. [5]) Aehnlich urtheilt Vilmar, er meint, nach funfzig Jahren ſei der zweite Theil vergeſſen [6]).

Man kann dagegen einwenden, daß auch ſonſt das Urtheil von Gervinus kaum überall ſtichhaltig ſein möchte, [7]) wie denn auch Weiße bemerkt, [8]) es habe Gervinus genugſam Proben eines unzureichenden Verſtändniſſes der großen Fauſtdichtung gegeben, doch gehen wir auf die Sache ein. Was zuerſt das abſchwächende Alter des Dichters betrifft, ſo erinnert Weber [9]) mit Recht an Sophocles der nach der Ueberlieferung den Oedipus auf Kolonos in ſeinem neunzigſten Jahre geſchrieben, wie an andere Sänger alter und neuer Zeit, und fügt hinzu: wir glauben es ſei gegen alle geſunde Vernunft und gegen das weiſe Beiſpiel der Vorzeit, daß man zum Denken und Dichten in der Art zu alt werden könne, wie man es zum Tanzen oder Heirathen wird. [10]) Iſt es doch nicht die bloße Begeiſterung, die den großen Dichter macht, ſondern muß doch hin-

[5]) Ebendaſelbſt, S. 722 ff.

[6]) Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur, Bd. 2, S. 228.

[7]) Das herbe Urtheil über Claudius (Bd. 5, S. 39 ff.) werden wol nicht viele unterſchreiben; das ſchnöde Urtheil über F. H. Jacobi (Bd. 4, S. 556 ff.) deſſen philoſophiſche Bedeutung dem Hiſtoriker gewiß doch nicht unbekannt, deſſen inniges Gemüth vielleicht ſeiner Verſtändigkeit widerlich war, muß jeden verletzen, der die, wenn auch etwas trübe, freilich etwas unſyſtematiſche Tiefe dieſes Geiſtes zu würdigen weiß. Hegel erkennt überall die Nothwendigkeit ſeines Standpunktes an, unter anderm widmet er dieſem einen ganzen Abſchnitt ſeiner Encyclopädie. (Werke 6, S. 126 ff.) Es ließe ſich noch Manches anführen, doch genüge das Wort über Schiller's „rhythmiſchen Abfluß, der das Ohr überfüllt, und den Gedanken hinwegſpühlt." (Bd. 5, S. 107.)

[8]) A. a. O., S. 331 f.

[9]) Goethe's Fauſt, von Weber (Halle 1836) S. 123.

[10]) Dazu Goethe's eigene Worte, Fauſt, S. 10:

Der Jugend, guter Freund, bedarfſt du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals

zukommen der helle Blick der Erfahrung und die gereifte Welt- und Menſchenkenntniß. Am Ende des Lebens, ſagt Goethe[1]), gehen dem gefaßten Geiſte Gedanken auf, bisher undenkbare, ſie ſind wie ſelige Dämonen, die ſich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlaſſen. Die Behauptung ferner, es finde zwiſchen dem erſten und zweiten Theil kein innerliches Verhältniß ſtatt, können wir nicht für ganz richtig halten. Denn iſt auch der erſte Theil von dem zweiten ſeinem ganzen poetiſchen Charakter nach verſchieden, wie das der Gedanke der kleinen Welt des Herzens und der großen Welt des Lebens, des Falles und der Umkehr nothwendig beſtimmt, ſo iſt doch der erſte Theil ohne den zweiten der Idee und Intenſion nach durchaus unvollſtändig. Der Prolog fordert die Erlöſung, die Wette mit dem Mephiſtopheles deutet darauf hin, der ganze Charakter des Fauſt läßt ſeiner ganzen Anlage nach den endlichen Untergang nicht zu. Der erſte Theil ſchließt mit einer grellen Diſſonanz, wie König Oedipus des Sophocles, und wie dieſer im Oedipus auf Kolonos ſeine Verſöhnung findet, ſo löſet am Schluß des zweiten Theiles dieſe Diſſonanz, wenigſtens nach der Abſicht des Dichters, ſich in Harmonie auf; er findet die auf Erden in zeitlicher Liebe Verlorene in ewiger Liebe wieder. Wenn dann im zweiten Theil nichts weiter gefunden wird als eine Allegoriſirung des eigenen Lebens- und Bildungsganges, ſo kann dafür allerdings die Eigenthümlichkeit des Dichters angeführt werden, nach der er die Be-

Sich allerliebſte Mädchen hängen,
Wenn fern des ſchnellen Laufes Kranz
Vom ſchwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte ſchmauſend man vertrinket.
Doch in's bekannte Saitenſpiel
Mit Muth und Anmuth einzugreifen,
Nach einem ſelbſtgeſteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuſchweifen,
Das, alte Herr'n, iſt eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder,
Das Alter macht nicht kindiſch, wie man ſpricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

[1]) Werke, Bd. 49, S. 87.

ſtimmung ſeiner Individualität in ſein Gedicht legte, und ſo ſich ſein Gefühl „vom Halſe ſchaffte“ dadurch, daß ſein Inneres ein Aeußeres wurde, und inſofern hat die Anſicht allerdings ihre Berechtigung[12]); allein ſieht man darin weiter nichts, als in dem Kaiſerhof den Hof in Weimar, in der Helena die Reiſe nach Italien, im vierten Akt die Reaction und Reſtauration, im fünften Akt die läſtigen Begleiter des Dichters im Alter u. ſ. w., ſieht man darin nicht die Entwickelung des ſtrebenden Menſchengeiſtes nach Goethe's Anſchauung, ſo hat man es ſich begreiflicher Weiſe ſelbſt zuzuſchreiben, wenn die ausgehöhlte Dichtung durch das eigene Unverſtändniß kahl, matt und albern wird. Was endlich den Hauptvorwurf betrifft, der des allegoriſchen Weſens oder Unweſens, der auch ſonſt immer und immer wieder dieſer goethe'ſchen Dichtung gemacht wird, ſo könnte man hier wiederum ganz einfach Weiße's treffende Worte[13]) entgegenſetzen, die wenn auch früher geſchrieben als Gervinus Urtheil, doch faſt demſelben gegenüberzutreten ſcheinen. Er ſagt: wir treffen daher die Poeſie des Wunderbaren faſt nur, ſo zu ſagen, am Anfang und am Ende aller Poeſie: in der Kindheit des Menſchengeſchlechts und der Völker, als Mythus und als Mährchen und in dem Greiſenalter; nicht zwar des Ganzen — denn dieſes altert nicht — aber einzelner reichbegabter vielerfahrener Individuen in der Geſtalt ſelbſtbewußter ſymboliſcher Lebensweisheit und allegoriſcher

[12]) Man könnte Goethe nach dieſer Eigenthümlichkeit ſeine Gefühle in den Gegenſtand zu legen und durch ihre Objectivirung ſich davon frei zu machen, ſubjectiv nennen, Schiller dagegen, weil er ſein Ich in der Idee, in dem Gegenſtand aufgiebt, objectiv gegen die gewöhnliche gegentheilige Annahme, wenn nicht ſolche Kategorien überhaupt zu vage wären. Schiller iſt vielmehr mit Fichte zu vergleichen; wie dieſer ſtrebt er aus der abſtracten Freiheit zu der jenſeitigen Unendlichkeit, zum unerreichbaren Ideale hin. Es iſt der abſtracte Idealismus mit ſeiner mathematiſchen Unendlichkeit. Deswegen iſt Schiller auch der Liebling der Jugend und der Frauen, das nie geſtillte Sehnen einer ſchönen Seele. Goethe dagegen, wie Hegel, findet das Unendliche auch in dem kleinſten Endlichen, in dem Kleinſten das Größte und darum hierin ſeine Befriedigung und Seligkeit. Es iſt der concrete Idealismus, der das Ich mit der Natur einigt und abſchließt. Daraus erklärt ſich auch die Vorliebe Schillers für Kant und die große Verehrung Hegels gegen Goethe.

[13]) A. a. O., S. 64.

Dichtung. Hier der bunte Reichthum der phantaſtiſch-ſchönen Geſtaltenwelt und dort die tiefe Ahnung, hier die ſinnige Weisheit, die in den allegoriſchen Beziehungen jener Geſtalten niedergelegt iſt, vertreten in ihrem Verein die Stelle jenes rein menſchlichen Pathos, welches, der eigentliche Ernſt der Poeſie, der Dichtung des eigentlichen reiferen jugendlichen Alters vorbehalten bleibt.[14]) Indeſſen der Vorwurf des Allegoriſirens iſt ſo oft dieſer Dichtung entgegengehalten, iſt ſo ſehr unter den verſchiedenſten Formen gebraucht, um daſſelbe aus dem Bereich des Kunſtwerks überhaupt auszuſtoßen, daß ich mich nicht enthalten kann auf dieſen Gegenſtand etwas näher einzugehn. Wenn es die Aufgabe der Poeſie wie der Kunſt überhaupt iſt, das Vernünftige, den Geiſt, die Idee nicht in der Form des grauen abſtracten Begriffs, nicht in der Form der bloßen natürlichen Wirklichkeit, ſondern in der Form des ſinnlichen Scheines, der ſchönen Leiblichkeit darzuſtellen durch die Phantaſie, das Vermögen im Menſchen, das die Vernunft mit der Sinnlichkeit vermittelt, ſo wird man eben ſo wenig das Werk ein wahrhaft poetiſches Kunſtwerk nennen können, das in der abſtracten Form des verſtändigen Begriffs die Idee verwirklicht (das Lehrgedicht), als ein

[14]) Es iſt dieſe Bemerkung, ſcheint mir, ungemein zutreffend, um den Unterſchied des erſten und zweiten Theils der Fauſtdichtung klar vor Augen zu ſtellen. Während durch den erſten Theil Pathos und Leidenſchaft die Seele des Leſers überwältigen und erſchüttern, die plaſtiſchen markichten Geſtalten dem wirklichen Leben angehören, die Handlung trotz der immer noch fragmentariſchen Form (die im zweiten Theil ſich nicht findet) entſchieden fortſchreitet; ſo iſt im zweiten Theil („wir ſeh'n die kleine, dann die große Welt") die individuelle Geſtalt des wirklichen Lebens aufgehoben, die eigentlich dramatiſche Handlung tritt mehr zurück, Weltenkreiſe ſind es, in die der Dichter ſeinen Helden immer höher und höher erhebt, das Allgemeine, nicht als ſolches, ſondern umfloſſen von einem Traumleben der Phantaſie, das eben ſo ſehr der Magie, die den Fauſt überall umgiebt („könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen") vollkommen entſpricht, als in der Volksſage ſchon enthalten iſt. Daher fließt die natürliche Folge, daß der erſte Theil unmittelbar dem erſten Leſen und Schauen gefällt, der zweite Theil aber ein weiteres Eingehen verlangt, um zu gewinnen, und deshalb auch wol kaum je populär wird, ebenſowenig wie Dante, mit dem Düntzer nicht unpaſſend nach dieſer Richtung hin den zweiten Theil vergleicht.

ſolches, das ohne irgend eine Grundlage des Geiſtes die bloße Natur nachahmend darſtellt (die poetiſche Beſchreibung). Ebenſowenig wird die Kunſtbildung die Geiſt und Leiblichkeit (Bild und Sache, wie Gervinus ſagt) ſo von einander trennt, daß ſie einander äußerlich ſind, und nicht durchdringen, nicht in einander aufgehn, (die Allegorie des bloßen Verſtandes) auf den Namen eines wahren Kunſtwerks Anſpruch machen können, ſondern höchſtens an die Poeſie hinanſtreifen. Solcher Allegorieen vermag ich im Goethe'ſchen Fauſt wenig zu finden, nicht einmal im Mummenſchanz, wo doch der Dichter ſelbſt ſeine Geſtalten ſagen läßt, denn wir ſind Allegorieen. Wenn die Weisheit und die Lebenserfahrung der Kindheit der Völker unbewußt ausgeſprochen wird und verleiblicht in den Mährchen, Sagen, Mythen, ſo läßt ſich freilich ihre relative Vernünftigkeit ausſcheiden aus der dann ſymboliſchen Hülle, ſo läßt ſich freilich der Blüthenſtaub der Phantaſie abwiſchen, um ein caput mortuum der reinen Vernunft übrig zu behalten. Aber iſt deswegen die Sage weniger poetiſch, weil in derſelben Bild und Sache ſich trennen laſſen, oder deswegen vielleicht nur poetiſch, weil die Einigung eine unbewußte war? Wenn der Dichter ſeine Lebensweisheit einkleidet in das Gewand der Phantaſie mit vollem Bewußtſein, wenn er eine in ihrem Weſen hochpoetiſche Volksſage umbildet und ſeine Anſchauungen über die Probleme der ſtrebenden Menſchheit und ihrer Erlöſung hineinlegt, ſoll deswegen das Gedicht nothwendig Allegorie, und als ſolche unpoetiſch genannt werden? Wir ſind nicht der Meinung.[15])

[15]) Man hat die Frage aufgeſtellt, ob Fauſt eine Tragödie ſei. Wenn die Tragödie einen Helden fordert, der durch ſein Pathos oder ſeine Leidenſchaft in Colliſion mit dem Schickſal oder dem Weltzuſammenhange tritt, und in dieſem Kampf, weil er nicht zu demſelben berechtigt iſt, zu Grunde geht, und demnach eine Handlung, die feſtgeſchloſſen und raſch dem Ende entgegenſchreitend, nicht durch die Reflection, ſondern durch das praktiſche Leben bedingt wird, dann iſt der zweite Theil gewiß keine Tragödie. Aber eben ſo ſehr wie Dante's göttliche Comödie, obgleich kein Held und keine zuſammenhängende Handlung durch dieſelbe ſich hindurchzieht, ſondern der Dichter ſelbſt durch Fegfeuer, Himmel und Hölle hindurchſchreitend die ehernen Geſtalten der Vergangenheit betrachtet, ein Epos genannt wird, eben ſo ſehr kann Fauſt den Namen einer Tragödie verdienen, wenn auch nicht das Schickſal des Einzelnen, ſondern der nach dem Höchſten ſtrebenden Menſchheit den Inhalt bildet. Wenn

Wir haben die Vorwürfe gegen unſer Gedicht in der Kürze zuſammen geſtellt, und, um ſo zu ſagen poetiſch zu ſein, in eine Figur zuſammengezogen; wir haben dagegen unſere Anſicht kurz vorgebracht, und, wenn auch vielleicht oberflächlich, vertheidigt, wenigſtens ſind für unſere Perſon die Cicaden und Käfer aus dem gelehrten Fauſtpelz davongeflogen. (Fauſt im Anfang des 2ten Aktes.) Wie das Fragment des erſten Theils bei ſeinem erſten Erſcheinen im Ganzen ungünſtig aufgenommen wurde,[16]) dann aber ſpäter ſich eines ungetheilten Beifalls erfreute, ſo gewinnt auch jetzt der zweite Theil immer mehr Raum, wenigſtens ſind über 100 Schriften erſchienen, größtentheils von Verehrern, die theils den Inhalt des Ganzen, theils das Einzelne auseinanderſetzend beſprechen und dann auch natürlich gelehrt commentiren. Es könnte daher vielleicht ſcheinen, als ob wir Eulen nach Athen tragen wollten, wenn wir uns unterfangen auch unſern Antheil beizuſteuern, und die Idee und den Zuſammenhang des Fauſt, beſonders des zweiten Theils zu erörtern verſuchen — indeſſen die Arbeit hat uns angezogen, und ſo wollen wir denn Fremdes und Eigenes, ſo weit der Raum es geſtattet, zuſammenſtellen.

ferner geſagt werden kann, daß die Kunſt nicht in der einſeitig redenden Tragödie, in der einſeitig tönenden Oper ihr höchſtes Ziel erreicht habe, ſondern da, wo gemeinſam Poeſie, Muſik, Malerei und Plaſtik zum höchſten Zwecke zuſammenwirken, dann möchte vielleicht die Behauptung nicht völlig des Grundes entbehren, daß der zweite Theil des Fauſt, wenn alle Künſte bei deſſen Aufführung zuſammenwirkten, einen großartigen Eindruck machen würde. Weber bemerkt: (a. a. O., S. 135) Eine vollkommene Aufführung des zweiten Theils müßte ſich als die coloſſalſte und gewaltigſte Darſtellung denken laſſen, die ſeit den Zeiten des Aeſchylus irgend eine nationale Bühne in das Werk geſetzt hätte. Es würden ſich die zauberiſchſten Effekte in allen Gattungen des Dichteriſchen und Sceniſchen vereinigen, um ſolch einer Leiſtung den Eindruck des Wundervollſten und Feenhafteſten zu verleihen.

[16]) Heyne ſchrieb damals an Forſter, es kämen im Fauſt Dinge vor, die nur der in die Welt ſchicken könne, der alle anderen neben ſich für Schafsköpfe anſähe. Wieland nannte das Werk aus früheren und ſpäteren Arbeiten zuſammengeflickt. Körner äußerte: der Bänkelſängerton, den Goethe gewählt hat, verleitet ihn nicht ſelten zu Plattheiten, die das Werk verunſtalten. Vergl. Düntzer a. a. O., Th. 1, S. 82 f.

In der Fauſtſage[17]) liegt der Gedanke, mehr roh nnd unentwickelt in der Sage und dem Puppenſpiel, tiefer aufgefaßt in der Tragödie von Marlow, daß der Menſch im vollen Streben nach Erkenntniß, losgeriſſen von der Grundlage des göttlichen Glaubens, indem er Geheimniſſe erfaſſen will, die ihm nothwendig verſchloſſen ſind, dem Böſen auf ewig verfallen muß. Wie im griechiſchen Alterthume das nutzloſe, raſtloſe, eitle Streben gegen die göttliche Macht mehr phyſiſch nach der äußerlichen Seite dargeſtellt iſt in den Titanen und in der Prometheusſage, wo die ſich ſelber verzehrende Qual nothwendig als Strafe die Frevler trifft; wie der katholiſche Süden nach ſeiner mehr ſinnlichen Seite im Don Juan den von Gott Abgefallenen in der äußeren Luſt der Sinne ſich verzehren läßt; ſo mußte nach dem ſubjektiveren Princip des tieferen, geiſtigen Proteſtantismus, der Abfall von der demüthigen im Glauben ruhenden Erkenntniß zum eigenwilligen, hoffährtigen Streben den Menſchen der ſchwarzen Necromantie, dem Bündniß mit dem Teufel überliefern, in die Fluth der Thorheit und der Sünde verſenken, und ihn dahin führen, wo keine Erlöſung mehr möglich. Denn wer einmal in ſeinem Innern den Gegenſatz gegen Gott vollzogen, wo einmal die Umkehr zum Böſen im Willen vollſtändig geſchehen, da war die Gnadenthür verſchloſſen, vergebens waren die Mahnungen zur Rückkehr, die oft an ihn ergingen. Dieſen Gedanken, der in der alten Sage enthalten iſt, konnte Goethe nach ſeiner ganzen Individualität und Lebensrichtung nicht gebrauchen, und daher mußte er ſie umbilden, wenn er auch alles Bedeutende in derſelben auf eine wunderbare Weiſe benutzt hat, damit in derſelben ſich der Reflex ſeines ganzen inneren Lebens, der Art, wie er ſelbſt durch das Streben nach einem in der Zeit verſchiedenen Ideale endlich in der Beſchränkung ſeine Ruhe gefunden, und die Liebe von Oben erwartet, abſpiegele und verkläre. Denn es war dem Dichter das Streben des edlen Menſchen, der, „in ſeinem dunklen Drange ſich des rechten Weges wohl bewußt iſt“, das Höchſte, er wollte mit Leſſing lieber das Streben und den Irrthum, als die gegebene

[17]) Ausführlich behandelt von Düntzer: die Sage von Johannes Fauſt, Stuttgart 1846 und Goethe's Fauſt, 1ſter Th., S. 1—72.

Wahrheit, und „wenn der Mensch auch irrt, so lang' er strebt", wenn er auch hier „dem Herrn verworren dient", wenn er auch durch Thorheit, Leidenschaft und Sünde dem bösen Gesellen folgt, der ihm hier auf Erden beigegeben, dennoch, ist nur der Keim der Liebe in ihm nicht völlig zerstört, wird er nach dem Falle zu einer höheren Klarheit gelangen, und von der Liebe, die er erfahren hat in der Liebe des Herzens, in der Liebe zur Kunst, in der Liebe zum Schaffen des Guten gerettet durch die Liebesrosen, die das negative Princip überwinden; den immer Strebenden können die Engel erlösen, seiner nimmt die Liebe von Oben sich an, das Ewig-Weibliche das uns hinanzieht; er ist aufgenommen in die Klarheit, die der Herr ihm am Anfang verheißen hat; und doch nicht aus eigener Kraft, denn

In die Schwachheit hingerafft
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten. [18])

Nicht mit Unrecht ist daher die Idee, daß sich der wahrhaft strebende Mensch beständig zur Gottheit als dem Urquell des Lebens hingezogen fühlt, daß er trotz aller Irren und Fehler durch alle Um- und Abwege doch zu ihr zurückgelenkt wird, als der Grundgedanke des Faust angesehn worden. Ueber diesen Gedanken jedoch bemerkt Goethe selbst gegen Eckermann, daß er Manches im Faust erkläre, aber ein so reiches, buntes und mannigfaltiges Leben, wie er es im Faust zur Anschauung gebracht, dürfe man nicht auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee reihen. [19]) Gewiß nicht; im Gegentheil so lange die Idee als eine abstracte gefaßt wird, so lange sie nicht concret in alle Lebensverhältnisse hineingetragen wird, so lange bleibt sie ein kahler Schemen, der zum Kunstwerk in keiner Congruenz steht.

Wir unterscheiden eine objective und subjective Seite. Die erste ist die entwickelte Idee selbst, die zweite das innere Leben des Dichters, das sich, wie bei jedem Dichter mehr oder weniger, so ganz besonders

[18]) Goethe's Faust, S. 456.
[19]) Düntzer, a. a. O., Th. I, S. 111.

bei Goethe, der durch und durch Lyriker iſt,[20]) in ſeinen Werken, und beſonders im Fauſt, der ihn durch ſein ganzes Leben begleitete, reflectirt. Jede Seite läßt ſich nicht ohne die andere verſtehen, wie ſie ſich gegenſeitig durchdringen und nur ſo in ihrer Verbindung ein Verſtändniß in den Inhalt des Gedichts uns eröffnen. Was die objective Seite betrifft, ſo weiſ't Carus auf die ſchöne Stelle in Dante's Gaſtmahl hin, wo dieſer tiefſinnige Dichter die Seele des durch das Irrſal des Lebens ſeiner Beſtimmung zuſtrebenden Menſchen dem Wanderer vergleicht, welchem das Finden ſeiner beſeligenden Heimath verheißen iſt, und der nun auf dieſem Wege bald dieſen bald jenen von ferne geſehenen Ort für ſeine Heimath hält, und ſchmerzlich getäuſcht immer weiter zu wandern ſich genöthigt ſieht.[21]) Einen ähnlichen Gedanken finden wir bei Fichte.[22]) Er ſchildert den Unfrieden in der Seele des Menſchen, wie er auf der Höhe ſich nach dem Thale ſehne, und umgekehrt, und kein Ort ihn befriedige, wie er ſich ein Ideal ſchaffe, und wenn er es erreicht, ſich dort beſchränkt fühle und darum unzufrieden, wie er dann wieder einem höheren Ideal nachſtrebe, und ſo fort. Und wollten wir, fügt er hinzu, daß er befriedigt ſei? Iſt es nicht eben die Natur und die Würde des unendlichen Geiſtes, daß er ſich nie im Endlichen zufrieden fühlen kann? Wenden wir dies auf unſer Gedicht an, ſo wird uns in demſelben klar „das Streben der Seele mit glühendem Triebe, wie verſchlungen auch die Bahnen des Daſeins ſein mögen, dem Urquell des Lebens zu.“ Ein Ideal nach dem andern wird erſtrebt, das immer wieder zertrümmert, um ein neues Streben hervorzurufen.

Von brennendem Triebe nach dem Höchſten durchdrungen, will Fauſt das Weſen des Geiſtes und der Natur erfaſſen, er hat errungen, was die Wiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange zu bieten vermag, aber

[20]) Klar wird dieſe lyriſche Tendenz unter andern erkannt in der Iphigenie, wo die äußere Handlung völlig umgeſetzt iſt in eine Entwickelung des innern Lebens in ſeinen tiefſten Gefühlsrichtungen.

[21]) Düntzer, a. a. O., Th. I, S. 112.

[22]) Irgendwo am Anfang in ſeiner Anweiſung zum ſeligen Leben.

Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menſchen ſchuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp' und Todtenbein.[23])

Er will ſich hineinſtürzen in die Sinnlichkeit, aber nicht in die einzelne Luſt, die gedankenlos in dem Einzelnen ſich verliert,

Was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt,
Will ich in meinem innern Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen,
Und ſo mein eigen Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern,
Und, wie ſie ſelbſt, am End' auch ich zerſcheitern.[24])

Aber ein ſolches Ideal der Sinnlichkeit, möcht' ich ſagen, der wahren Liebe darin ähnlich, daß der Einzelne nicht in ſich ſelbſt verharrt, ſondern ſich aufgebend in dem Geſammtgenuß leben will, vermag der endliche Geiſt des Einzelnen nicht in ſich zu tragen; denn in der Einen verklärt ſich nur die ſinnliche Liebe zum Ideal, das indeß wieder durch ſein eigenes Uebermaß nothwendig zu Grunde geht. So iſt Fauſt in Schuld gerathen durch Thaten, die mehr gelitten ſind, als gethan. Das Opfer iſt gerettet durch die ſühnende Gerechtigkeit; er ſoll den reinigenden Weg des Lebens wandeln. Geheilt durch der kleinen Elfen Geiſtergröße, durch die Geiſter der geeinten Poeſie und Natur, die ſeinen Geiſt in Lethe's Quell getaucht, die den bittern Stachel der Erinnerung aus ſeinem Herzen gezogen, wendet er ſich aus der kleinen Welt des Herzens den großen Kreiſen des Lebens zu, das Licht im Rücken, den Regenbogen vor ſich, an deſſen farbigem Abglanz wir das Leben haben. Eingeführt in die Welt des Scheines, dem die Wahrheit fehlt, der Zerrüttung im Staat, der leeren, gehaltloſen Luſt ſtatt des geſunden, kräftigen Ernſtes, wo der Knabe Wagenlenker dem Plutus vermählt iſt, ſoll er hinabſteigen in die Tiefe der weltſchaffenden Ideen, „wo die reinen Formen wohnen", die Urbilder der Dinge, um das Ideal des Schönen, das dem claſſiſchen Boden angehört, herauf zu beſchwören, preis zu

[23]) Goethe's Fauſt, S. 19.
[24]) Ebendaſelbſt, S. 65.

geben der vornehmen Bildung, in die nie die Flamme der Dichtung einſchlug, in deren Hände die Edelſteine der Poeſie ſich in Käfer verwandeln. Fauſt ſelbſt wird ergriffen von dem Ideale der Schönheit, aber die brauſende Leidenſchaft, die ungekräftigte Begeiſterung vermag das Urbild des Schönen, das Ideal des claſſiſchen Alterthums nicht zu faſſen. Wer es unbeſonnen erſtrebt, der muß zu Grunde gehn. Wer aber einmal das Urbild der Schönheit erſchaut, der kann es nimmer laſſen.

Wen Helena paralyſirt,
Der kömmt ſo leicht nicht zu Verſtande.[25])

Das Ideal der Schönheit läßt ſich alſo nicht im Anlauf erringen, im dumpfen Andrang der Begeiſterung, es muß erſehnt, erſtrebt, erarbeitet werden. Die finſtere, mittelalterliche Studirſtube der Wiſſenſchaft, in der ſich die Einſeitigkeit des Idealismus und Realismus, des abſtracten Begriffs und der ideenloſen Erfahrung in ihrem Handwerksdünkel verkörpert, umfängt den Genius deutſcher Dichtung freilich nur ſchlafend, denn

Verbräunt Geſtein, bemodert, widrig,
Spitzbogig, ſchnörkelhaftig, niedrig!
Entweicht uns dieſer giebt es eine Noth
Er bleibt gleich auf der Stelle todt[26])

aber zugleich iſt dieſe trockene Wiſſenſchaft, freilich unbewußt, und nur durch das negative Princip befruchtet, der Vater und Erzeuger der Sehnſucht nach dem Ideal (Homunculus), der, getrieben vom Wunſche, zu entſtehn, von der Ironie des negativen Verſtandes als Phantaſt betrachtet

(So klein du biſt, ſo groß biſt du Phantaſt)[27])

in dem ſchlafenden vom Ideal der Kunſt durchdrungenen Fauſt die Erzeugung der Helena durch den Schwan der Leda an den ſchönen Gewäſſern des Peneios in wunderbarem Traum hervorruft. Erwachen indeß kann Fauſt, die ſchlafende deutſche Dichtkunſt, erſt dann wenn er claſſiſchen Boden betritt.

[25]) Ebendaſelbſt, S. 251. So geſprochen von dem negativ-verſtändigen Mephiſtopheles.
[26]) Ebendaſelbſt, S. 270.
[27]) Ebendaſelbſt, S. 270.

Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühle gleich den Boden, wo ich ſtand.
Wie mich den Schläfer friſch ein Geiſt durchglüh'te
So ſteh' ich ein Antäus an Gemüthe.[28])

Auch hier, in der claſſiſchen Walpurgisnacht muß das Ideal der Schönheit geſucht, erſtrebt werden durch die verſchiedenen untergeordneten Kunſtformen und Kunſtſtufen hindurch, die freilich alle auf die vollendete Kunſtform, die ſchöne Menſchengeſtalt, die nie altert, (denn:

Chiron. Ganz eigen iſt's mit mythologiſcher Frau.
Der Dichter bringt ſie, wie er's braucht zur Schau;
Nie wird ſie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Geſtalt.
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit,
G'nug den Poeten bindet keine Zeit.

Fauſt. So ſei auch ſie durch keine Zeit gebunden.)[29])

hinweiſen, aber ſie nie erreichen. Selbſt Chiron, der große Pädagog, hat ſie nur äußerlich berührt, kann daher auch nur äußerliche Kunde von ihr geben. Zur Manto, zur alten Seherin, zu ihr der Begeiſterung, die den liebt „der Unmögliches begehrt",[30]) muß Fauſt nach vollbrachter Arbeit, die im Bunde mit der Begeiſterung das Höchſte in der Kunſt erreicht, ſich wenden, daß er aus dem dunklen Reiche der Proſerpina, aus der finſtern Schlucht der Vergangenheit die ſchöne Geſtalt des claſſiſchen Ideals hervorrufe. Auch Homunculus, die Sehnſucht nach dem Schönen, ſucht vergebens in dieſen verworrenen Kunſtformen einer claſſiſchen Walpurgisnacht ſeine Verwirklichung, er leuchtet nur und tönt in ſeiner Phiole, denn:

Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künſtlich iſt, verlangt verſchloſſ'nen Raum.[31])

Entſtehen will er, damit die Sehnſucht nach dem Ideal zur Wirklichkeit, die Kunſt in der Natur aufgehoben und ſo dargeſtellt

[28]) Ebendaſelbſt, S. 275.
[29]) Ebendaſelbſt, S. 288.
[30]) Ebendaſelbſt, S. 291.
[31]) Ebendaſelbſt, S. 268.

werde, bis er endlich dieſen ſeinen Zweck durch die Waſſergottheiten, die Töchter des Nereus erreicht. Denn das Waſſer iſt das Beſte, aus ihm iſt Alles hervorgegangen, auch die unſterbliche Göttin der Huld und der Anmuth, Aphrodite. Darum an dem Thron der ſchönſten der Nereiden, der Galatea, dem Abbild und der Vertreterin der meergeborenen Göttin, zerſchellt ſein beſchränkendes Glas, und indem die Sehnſucht geſtillt iſt in dem Ideal der Schönheit, iſt ſie als ſolche aufgehoben und zu Grunde gegangen; die Wirklichkeit hat die Sehnſucht vernichtet. Helena erſcheint, in der die Sehnſucht vollendet, nicht mehr im Schatten, eine bloße Beluſtigung der feinen Welt, der dem entflieht, der ſich umarmend naht, ſondern dem wirklichen Leben wiedergegeben, auf dem erhabenen Kothurn der claſſiſchen Tragödie, im ſchönen Gewande der claſſiſchen Poeſie; [32]) denn die Tragödie iſt der Mittelpunkt und die Vollendung der claſſiſchen Kunſt. Doch der Grieche Menelaos hat ſeine Gattin verlaſſen

Raubſchiffend ruderte Menelaos von Bucht zu Bucht
Geſtad' und Inſeln alles ſtreift er feindlich an
Mit Beute wiederkehrend, wie ſie drinnen ſtarrt[33]).

Jetzt will er die Holdſeligſte der Frauen opfern, tödten. Das von den Griechen verſchmähte, verſtoßene Ideal der Kunſt wird aufge-

[32]) Im December 1826 las Wilhelm von Humboldt die Helena in der Handſchrift. Es ließe ſich vielleicht darüber ſprechen, äußerte er am 28. December an Karoline von Wollzogen, ſchreiben nicht. Aber das Ganze und Einzelne ſind bewundernswürdig. Etwas eigenthümlich Neues, von dem man noch keine Idee hat, für das man noch keine Regel und Geſetz kennt, das aber im höchſten poetiſchen Leben ſich fortbewegt. (Düntzer, a. a. O., Th. I, S. 97.) Wir möchten hinzufügen, daß in der erſten Hälfte dieſer Helena die vollendete Schönheit der antiken Form, wie von keinem andern neuern Dichter in einem ſelbſtſtändigen Werk dargeſtellt iſt. Wie in der Braut von Meſſina das alte Schickſal der romantiſchen Form äußerlich und unnatürlich eingezwängt iſt, wie in der Iphigenie die moderne Innerlichkeit das antike Ebenmaß durchdrungen hat, und ſo dem claſſiſchen Gebilde, das bei aller ſchönen Form des ſeelenvollen Auges entbehrt, ich möchte ſagen, Augen eingeſetzt; ſo iſt hier in der Helena die antike Schönheit klar, durchſichtig, einfach, würdig wiedergegeben.

[33]) Goethe's Fauſt, S. 345. Aehnlich ſpricht Fauſt ſpäter von Menelaos S. 362:

nommen in die mittelalterlich-romantiſche Burg, wo Ehre, Liebe, Ritterlichkeit wohnend, ſie empfangen. In dieſem Sinn ritterlicher Liebe ſpricht Lynceus,

Laß mich knieen, laß mich ſchauen,
Laß mich ſterben, laß mich leben,
Denn ſchon bin ich hingegeben
Dieſer gottgegeb'nen Frauen.[34])

in dieſem Sinn itterlicher Courtoiſie, dem Griechen gegenüber, der die Würde des Weibes nicht in der Form der innigen Liebe zu achten verſteht, empfängt ſie der deutſche Fauſt, theilt mit ihr ſeine Herrſchaft und durchdringt die griechiſche Schönheit mit der romantiſchen Innerlichkeit und Tiefe des Gemüths, die ſich im Reime kund thut.[35])

Drängt ungeſäumt von dieſen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück!
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geſchick.

Klar ſcheint hier auf die Seeräuberei der Neugriechen angeſpielt.

[34]) Ebendaſelbſt, S. 353.

[35]) Ebendaſelbſt, S. 358.

Helena. Doch wünſcht ich Unterricht, warum die Rede
Des Mann's mir ſeltſam klang, ſeltſam und freundlich.
Ein Ton ſcheint ſich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre ſich geſellt,
Ein andres kömmt, dem erſten liebzukoſen.

Fauſt. Gefällt dir ſchon die Sprechart unſrer Völker,
O ſo gewiß entzückt auch der Geſang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefſten Grunde.
Doch iſt am ſicherſten, wir üben's gleich,
Die Wechſelrede lockt es, ruft's hervor.

Helena. So ſage denn, wie ſprech' ich auch ſo ſchön?

Fauſt. Das iſt gar leicht, es muß von Herzen gehn.
Und wenn die Bruſt von Sehnſucht überfließt,
Man ſieht ſich um, und fragt —

Helena. Wer mitgenießt.

Fauſt. Nun ſchaut der Geiſt nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena. Iſt unſer Glück.

Fauſt. Schatz iſt ſie, Hochgewinn, Beſitz und Pfand;
Beſtätigung, wer giebt ſie?

Helena. Meine Hand.

So feiern der romantiſche Fauſt und die claſſiſche Helena ihre Verlobung in der Mitte des Peloponnes, im friedlichen poetiſchen Arcadien;[36]) das Ideal der Schönheit iſt errungen; Euphorion iſt die Frucht dieſer Ehe, in dem ſich die romantiſche und claſſiſche Poeſie vereinigen.[37]) Aber auch das Schöne iſt der Zeit verfallen, Euphorion muß ſterben, Helena wird zum Orkus hinabgezogen, denn das Ideal des Schönen iſt nicht die Vollendung, da das ſinnliche, zeitliche Moment ſeine nothwendige Bedingung iſt, ſo muß es vor der Ironie des Negativen fallen. Nur die Exuvien, Lyra und Mantel bleiben übrig, um die claſſiſch-romantiſchen Epigonen aufzuſtutzen.

Die Flamme freilich iſt verſchwunden,
Doch iſt mir um die Welt nicht leid:
Hier bleibt genug Poeten einzuweihen,
Zu ſtiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigſtens das Kleid.[38])

Dem Fauſt bleibt der Mantel, um ihn über alles Gemeine auch für die Zukunft zu erheben.[39]) Es iſt die Kunſt, die wie früher die Liebe, wenn ſie beide als Ideal auch nicht im Endlichen beſtehn, wenn ſie auch von der Gewalt des Endlichen, der Dämonen, die am Zipfel zupfen, zum Orkus hinabgezogen werden, doch den Sinn des Fauſt veredelt, ſein Gemüth gereinigt haben, ſo daß er von der

[36]) Dies ſpricht klar der Geſang aus, S. 363—365.

[37]) Ich wollte, Goethe hätte hier den Lord Byron nicht hineingezogen. Goethe's Iphigenie und Taſſo ſelbſt ſind, als Einigung des Claſſiſchen und Romantiſchen, grade geeignet in dem Bilde der Euphorion angeſchaut zu werden.

[38]) Goethe's Fauſt, S. 380.

[39]) Ebendaſelbſt:

Halte feſt was dir von allem übrig blieb.
Das Kleid laß es nicht los. Da zupfen ſchon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte feſt!
Die Göttin iſt's nicht mehr, die du verlorſt,
Doch göttlich iſt's. Bediene dich der hohen
Unſchätzbar'n Gunſt und hebe dich empor,
Es trägt dich über alles Gemeine raſch
Am Aether hin, ſo lange du dauern kannſt.

Macht des Böſen ſchon gelöſet iſt, der keine Gewalt mehr über ihn hat, ſondern ſeinem Befehle gehorchen muß. Ihm, der ſich jetzt dem praktiſchen Leben zuwenden will, erſcheint als Erinnerung im fernen leuchtenden Wolkengebilde die Kunſt,

Auf ſonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingeſtreckt,
Zwar rieſenhaft, ein göttergleiches Frauenbild.
Ich ſeh's Auroren ähnlich, Leda'n, Helenen,
Wie majeſtätiſch lieblich mir's im Auge ſchwankt.[40])

es erhebt und läutert ihn die Erinnerung an die erſte Liebe der Jugend, von der die Zeit nur das Milde, Tröſtliche übrig gelaſſen, das Herbe, Bittere ausgelöſcht hat.

Täuſcht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderſtes, längſtentbehrtes, höchſtes Gut?
Des tiefſten Herzens frühſte Schätze quellen auf,
Aurorens Liebe, leichten Schwungs bezeichnet's mir
Den ſchnell empfund'nen, erſten, kaum verſtand'nen Blick,
Der feſtgehalten überglänzte jeden Schatz.[41])

Sind auch die Ideale der früheren Lebenskreiſe zertrümmert und erblichen, ſein Inneres iſt geläutert, ſo daß nicht die Reize der Herrſchaft, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten,[42]) nicht die dargebotene Macht einer großartigen Sinnlichkeit, wie ſie die Herrſcher dieſer Welt genießen,[43]) ihn von der praktiſchen Thätigkeit, die er dem Wohl der Menſchheit weihen will, losreißen können. Er will einen Beſitz abringen dem unfruchtbaren Meer, noch immer der ſtrebende, unermüdliche Geiſt, er will dieſem gebieten, bis hieher und nicht weiter; denn der Anblick des fluthenden Meeres hat ihn aufgeregt, der endlichen Macht der Natur die unendliche Macht des Geiſtes entgegenzuſetzen, und ſo die höchſte Thätigkeit des praktiſchen Menſchen, die Herrſchaft des Geiſtes über die Natur zu offenbaren.[44]) Zu dieſem Beſitz des Strandes gelangt er durch die magiſche Hülfe, die er dem Kaiſer leiſtet, der in jugendlichem Leichtſinn den Unwillen

[40]) Goethe's Fauſt, S. 385.
[41]) Ebendaſelbſt.
[42]) Ebendaſelbſt, S. 388.
[43]) Ebendaſelbſt, S. 389.
[44]) Ebendaſelbſt, S. 390.

des Volks erregt, und den Aufruhr in der Perſon eines Gegenkaiſers hervorgerufen, ohne der Mahnung zu achten, die ihm ſchon früher im Mummenſchanz geworden.[45]) Aus Dankbarkeit verleiht der Kaiſer, der die Kirche mit reichen Pfründen überſchüttet, ihm, dem Retter in der Noth, den unfruchtbaren Meeresſtrand. Aber der ſtrebende Menſchengeiſt vermag auch dieſem das Siegel ſeiner Herrſchaft aufzudrücken. Meeresgrund wird abgedämmt, Moräſte werden ausgetrocknet, weithin erſtreckt ſich das fruchtbare Gefild, Schifffahrt und Handel blühen, bald wird Fauſt „auf freiem Grund mit freiem Volke ſtehn“. Doch auch hier hat der ſtrebende Geiſt ſeinen Stachel in ſich; ſelbſt die maßloſe Sorge für das allgemeine Glück, auch in ſich rechtlich begründet, inſofern ſie zur Herrſchſucht wird, kann den Frieden nicht wahren; wer das Gute aufdrängen will, verliert mit der Wohlthat den Dank. In einen ſchönen Gegenſatz geſtellt gegen dieſe unruhige Thätigkeit des maßloſen, wenn auch wohlwollenden Strebens, iſt die ſtille, in ſich zurückgezogene Zufriedenheit, die im engen beſchränkten Kreis ihr Glück findet, Philemon und Baucis, die von der ſich nicht beſchränkenden Gewalt aus ihrem Beſitz getrieben ein ſchreckliches Ende nehmen. Dies iſt die letzte Schuld, die Fauſt auf ſich ladet, aber auch dieſe iſt mehr gelitten, als gethan; dieſe furchtbare That wollte er nicht.[46]) In ſolchem Streben erreicht Fauſt endlich das höchſte Greiſenalter, wo der Menſch in ſich hineingeht; da naht ſich die Sorge, mit ihr die Reue:[47])

Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zauberſprüche ganz und gar verlernen,

[45]) Ebendaſelbſt, S. 232.

O Jugend, Jugend wirſt du nie
Der Freude reines Maaß bezirken?
O Hoheit, Hoheit wirſt du nie
Vernünftig, wie allmächtig wirken?

[46]) Ebendaſelbſt, S. 433.

Tauſch wollt' ich, wollte keinen Raub.

[47]) Man hat Goethe'n vom chriſtlichen Standpunkt vorgeworfen, daß die Gnade nicht in Fauſt's Leben eingreife; allein abgeſehen von Goethe's religiöſer Anſchauung, war dies, wie Düntzer richtig bemerkt, nach der ganzen Anlage des Gedichts nicht möglich. Der Herr hat im Prolog ihn dem Mephiſtopheles überlaſſen, er konnte alſo nicht eingreifen.

Ständ' ich, Natur vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth ein Menſch zu ſein.
Das war ich ſonſt eh' ich im Düſtern ſuchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.[48])

doch es tröſtet ihn der Gedanke:

Dem Tüchtigen iſt dieſe Welt nicht ſtumm.[49])

das Wort des Strebens:

Nur der verdient ſich Freiheit, wie das Leben,
Der täglich ſie erobern muß.[50])

In der Hoffnung lebt er, denn nicht das Ziel des Strebens hat er erreicht, ſondern im Streben nur findet er ſein Glück:

Solch ein Gewimmel möcht' ich ſehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke ſtehn.
Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchſten Augenblick.[51])

Da iſt der Pakt abgelaufen, da fällt der Zeiger, die Uhr ſteht ſtill, die Lemuren empfangen ihn, dem der feſte Boden zu eng war, der das Meer beſchränken wollte, dem genügt jetzt ein „längliches Quadrat“.[52]) Aber die Liebe, die er immer ſtrebend gehegt, durch die er trotz aller Irren des bewegten Lebens immer mehr geläutert iſt und gehoben, erlöſet jetzt ſein Unſterbliches durch die roſenſtreuenden Engel aus der Gewalt des Böſen, deſſen Macht gebrochen iſt. Empfangen von heiligen Anachoreten, geleitet von ſeligen Knaben, die ihn erziehn, wächſt raſch zum höhern Leben der Vielerfahrene, es löſen ſich die Flocken des Irdiſchen,

[48]) Fauſt, S. 435.

[49]) Ebendaſelbſt, S. 437.

[50]) Ebendaſelbſt, S. 441.

[51]) Ebendaſelbſt.

[52]) Für die haarſpaltenden Philologen und mikrologiſchen Goethetadler iſt hier ein Gegenſtand: Wie kann ein Quadrat doch länglich ſein?

Schon iſt er ſchön und groß
Von heiligem Leben.[53])

Zur mater gloriosa, in der die ewige Liebe perſonificirt iſt, wenden ſich die Büßerinnen um Gnade, und die auf Erden Geliebte, „die gute Seele, die ſich einmal nur vergeſſen“, empfängt ihn hier mit voller ewiger Liebe, mit der Luſt, die ſo ſchön ihrem früheren Schmerz in ähnlichen Verſen entgegengeſetzt iſt.[54])

Er ſoll ihr nachfolgen,
Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach![55])

denn die ewige Liebe, das Ewig-Weibliche zieht nach oben.[56])

So haben wir in dem Hauptinhalt der Tragödie die objective Idee nach ihrer poſitiven Seite im Fauſt, wie wir ſie oben darſtellten, entwickelt. Das Streben nach einem beſtimmten Ziel, nach einem feſten Ideal geht zu Grunde, jedesmal ſobald der Menſch es erreicht, und ſelbſt am Ende ſeines Lebens iſt es die Hoffnung nur, die ihn ſelig macht; aber zugleich wird durch das Streben der Geiſt des Fauſt geläutert und gehoben, weil eben in dem Endlichen der unendliche Geiſt keinen Frieden hat, und deshalb hat der böſe Geiſt, der ihm beigegeben, keine Macht über ihn, denn nur was im Endlichen ſich beruhigt fühlt, iſt ſeine Beute.

Dieſer böſe Geiſt iſt die zweite Seite, die wir hervorheben wollen, ich möchte ſie die negative Seite der Idee nennen: Mephiſto-

[53]) Ebendaſelbſt, S. 455.

[54]) Vergleiche ebendaſelbſt.

S. 140. Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

mit S. 458. Neige, neige
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!

[55]) Ebendaſelbſt, S. 459.

[56]) Daß Goethe ſeinen Fauſt mit einer Scene ſchließt, die dem katholiſchen Glauben angehört, darf nicht zum Vorwurf gemacht werden. Der Proteſtantismus, in ſeinem tiefſten Weſen lyriſch, würde einer plaſtiſchen Darſtellung kaum etwas Entſprechendes bieten.

pheles. Dieſer iſt nicht die Sinnlichkeit des Fauſt, aus ihm herausgeſetzt und perſonificirt, wodurch der erſte Theil ebenſowohl zu einer Allegorie würde, wie der zweite, wie Düntzer meint; ebenſowenig iſt anzunehmen mit demſelben Erklärer, daß der alte einfältige Teufelsglaube dadurch, daß Mephiſtopheles geprellt würde, daß er ſein Recht verliere, woran er gegründete Anſprüche habe, als ein nichtiger humoriſtiſch hingeſtellt werde, und ſo auch objectiv vernichtet; das Erſte iſt ein kahler magerer Gedanke, wie das Zweite unmöglich dem kernichten, kräftigen Mephiſtopheles entſprechen kann, der, wenn auch im zweiten Theil etwas ſchwächlicher geworden, wo er die Macht über den Fauſt immer mehr verliert und zum Diener herabſinkt, dennoch durchweg ſeinem Weſen nach derſelbe bleibt. Warum ſollte Goethe auch den alten Popanz aus der Welt ſchaffen, der in der Weiſe gar nicht mehr exiſtirte, denn

Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel ſich erſtreckt;
Das nordiſche Phantom iſt nun nicht mehr zu ſchauen;
Wo ſiehſt du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht miſſen kann,
Der würde mir bei Leuten ſchaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falſcher Waden.[57])

Im Gegentheil, er iſt der diaboliſche Geiſt der modernen Zeit, der Geiſt, der ſtets verneint, der negativ zerſtörend durch die Schöpfung der Natur hindurch geht, der der ewig regen, der heilſam ſchaffenden Gewalt die kalte Teufelsfauſt entgegenſetzt, die ſich vergebens tückiſch ballt;[58]) der zerfreſſend durch die Welt des Menſchengeiſtes ſich hindurchzieht, und Alles, was ſchön, erhaben, edel iſt, zu vernichten ſtrebt, der geblieben iſt, wenn auch die Menſchen, wie ſie glauben, den Böſen losgeworden ſind, der das aufgeklärte, ſchwelgende Völkchen beim Kragen packt, obgleich es ihn nie ſpürt;[59]) es iſt derſelbe Menſchenverderber, wenn auch in moderne Form in-

[57]) Fauſt, S. 94.
[58]) Ebendaſelbſt, S. 51.
[59]) Ebendaſelbſt, S. 80.

carnirt,[60]) wie es der alte war, freilich in der Form der Fabelzeit. Darum verhöhnt er mit kalter Ironie, denn dieſe iſt ebenſowohl ein negatives, zerſtörendes Moment, die Wiſſenſchaft, und weiß ihre ſchwachen Seiten, ihr handwerksmäßiges Getreibe mit klugem, ſchlagendem Verſtande hervorzuheben, wenn er auch weiß, daß der Menſchengeiſt in ihr ſeine Veredlung erſtrebt.[61]) Es iſt der „Herr Baron“, „der Kavalier“, „der Diplomat“, der feingebildete kluge Mann, der in Federhut und Mantel erſcheint, und ſeinen Pferdefuß nicht ſehen läßt, der Alles, was über die Sphäre des kalten Verſtandes, der ſchlauen Berechnung hinausgeht, bitter bewitzelt und lächerlich macht, der den Lauf der Welt kennt, der mit teufliſcher Luſt zur Verführung der Unſchuld alles Mögliche aufbietet, und wenn es geſchehn iſt, ſtatt eines Troſtes, den er nicht kennt, ſtatt einer Hülfe, die er nicht bieten will, nur das kalte Wort zu ſagen weiß: das iſt die erſte nicht.[62]) Er ſelbſt wird durchdrungen von lüſterner, wilder, gemeiner Sinnlichkeit, wo er privatim es treiben kann, auf ſeinem Blocksberg, wo ihm das Liederlichſte nicht zu ſchlecht iſt, in der claſſiſchen Walpurgisnacht, wo er die Lamien verfolgt, die Abbilder der inhaltsloſen, in ſich zerfließenden, bloßen Sinnenluſt, und zuletzt in ſeiner Siegesgewißheit, wo die Roſen der wahren Liebe ihm, dem gegen alle wahre Liebe Unzugänglichen, nur brennendes Gelüſte erzeugen, das in unnatürliche Brunſt übergeht, wo er durch ſeine eigene Liederlichkeit um die Arbeit vieler Jahre geprellt wird, und zuletzt bei aller Klugheit als der dumme Teufel

[60]) Wer dies bezweifeln ſollte, den mag unter andern die diaboliſche Freude belehren, die ſich in der Stelle ausſpricht: Fauſt, S. 68:

Den ſchlepp' ich durch das wilde Leben
Durch flache Unbedeutenheit,
Er ſoll mir zappeln, ſtarren, kleben,
Und ſeiner Unerſättlichkeit
Soll Speiſ' und Trank vor gier'gen Lippen ſchweben;
Er wird Erquickung ſich umſonſt erflehn,
Und hätt' er ſich auch nicht dem Teufel übergeben
Er müßte doch zu Grunde gehn.

[61]) Fauſt, S. 68.

Verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft.

[62]) Ebendaſelbſt, S. 174.

daſteht. Auf der andern Seite iſt er aber auch der Schalk, der von allen Geiſtern, die verneinen, dem Herrn am wenigſten verhaßt iſt, nicht der Menſchenmörder, der mit entſchiedener, klarer Bosheit das Werk des Herrn zu vernichten ſtrebt, ſondern der kalte negative Verſtand, dem überall ein Witzwort am rechten Orte zu Gebote ſteht, die Klugheit, die die Verhältniſſe des Lebens auszubeuten weiß, die verneinende, zernichtende Ironie,[63]) die alle poſitiven, realen Verhältniſſe durchzieht und lächerlich macht. Als dieſes negative Moment ſetzt er den nichtigen Schein für die reelle Wahrheit, indem er dem jungen, genußſüchtigen Kaiſer, der durch eigene Thorheit ſein Reich in die höchſten Wirren verſetzt hat, und nirgends Rath weiß, durch neue Verkehrtheit an die Hand geht, aber nicht durch die Macht des Goldeswerths, ſondern durch Papiergeld, die Erfindung des Böſen, die Schein für Wahrheit ſetzt. Er unterſtützt den Kaiſer, der durch eigenes nichtiges Weſen in Gefahr iſt, ſein Reich zu verlieren, daß er ſeine Macht wieder erlange, und iſt ſo der Beförderer der junkerlichen Reaction und des habſüchtigen Pfaffenthums, aber nur durch hohle Magie und nichtige Künſte, durch ausgeleerte, unweſenhafte Geſtalten. Deshalb vermag er, der negativ Verſtändige, nicht die Tiefe in der Ideenwelt der Mütter zu faſſen, und ſelbſt zu ihnen herabzuſteigen, ihm ſind ſie nur das abſtract Unendliche, das blos Grenzenloſe, nicht das ewig Schaffende, Gebährende; deshalb vermag er weder die Schönheit überhaupt, noch die claſſiſche Kunſt zu faſſen,[64]) wie auch ihn, „das Plaſtron aſcetiſch zu

[63]) Eigentlichen Humor im ſtrengen Sinne des Worts, der das Höhere unter dem Scheine des Scherzes darſtellt, und ſo allerdings auch eine negative Seite hat, habe ich, wenn auch mitunter die Rede hinanſtreift, nicht beim Mephiſtopheles finden können.

[64]) Fauſt, S. 276.

So ſind' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Faſt Alles nackt, nur hie und da behemdet.
— — — — — — — —
Zwar ſind auch wir von Herzen unanſtändig,
Doch das Antike ſind' ich zu lebendig,
Das müßte man mit neuſtem Sinn bemeiſtern,
Und mannigfaltig modiſch überkleiſtern.
Ein widrig Volk!

rappiren", die Kunſtgeſtalten ihrerſeits verſchmähen; deshalb muß er dort in der Welt des Alterthums, wie er als negativer Gegenſatz des Guten das Böſe iſt, als Gegenſatz der einfachen Wahrheit die Ironie, die Alles negativ verkehrt, als Gegenſatz des Weſens leerer Schein, der in ſich ſelbſt zu Grunde geht, deshalb muß er ſo als Gegenſatz der Schönheit, welche das Weſen des Alterthums iſt, in die Geſtalt der häßlichen Phorkyas hinabſteigen, um das Ideal der Schönheit anzuwidern, und ihren Untergang zu erſtreben. Aber das Negative iſt zugleich das Treibende, wie nach Goethe's und jeder pantheiſtiſchen Anſchauung, die das Böſe nothwendig negativ faßt, überhaupt das Böſe das Ferment des Guten iſt, in das der Menſch hineingeſetzt, um im Kampfe mit demſelben, es zu überwinden und ſo das Gute zu erringen. Darauf deuten die Worte des Prologs hin:

Des Menſchen Thätigkeit kann gar zu zu leicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Geſellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel ſchaffen.[65])

Denn der Geiſt, der verneint, iſt die Schranke, die den Geiſt des Menſchen hemmt und einengt und darum eben in ſeinem Zuſtande keine Ruhe läßt, ſondern hinaustreibt.[66]) Er muß als Teufel

[65]) Ebendaſelbſt, S. 15.

[66]) Hieraus erklärt ſich auch das Verhältniß des Mephiſtopheles zum Homunculus am Ende der erſten Hälfte des zweiten Aktes. Homunculus iſt nicht, wie Deycks will, ein Feuergeiſt (was ſollte der hier?) eben ſo wenig eine Grille, wie Weber meint, (ſolche Anſicht gehört ſelbſt in das Reich der Grillen hinein) ſondern die Sehnſucht nach dem Werden des Schönen. Wie in dem Schönen der Menſch ſich, wenn auch einſeitig, vollendet, ſo iſt das Werden deſſelben erſt ein Embryo, ein Homunculus, ein durch die Kunſt erzeugter Menſch. Wie oben bemerkt iſt der Boden dieſer Entſtehung die trockene Wiſſenſchaft, der Pedant Wagner, der deshalb auch Väterchen genannt wird, aber nicht in das Land des Schönen mit ziehen kann, ſondern bei den alten Pergamenten zurückbleibt. Zum Werden des Schönen jedoch iſt dieſe nicht hinreichend, es muß das Sichbeſchränktfühlen hinzutreten, damit die Sehnſucht werde; und die Schranke iſt die Negation, der verneinende Geiſt, Mephiſtopheles, der ſogleich das treibende Ferment iſt. Deshalb heißt dieſer Herr Vetter, deshalb ſpricht er:

Fauſt. Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
Verweile doch! Du biſt ſo ſchön!
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Todtenglocke ſchallen,
Dann biſt du deines Dienſtes frei,
Die Uhr mag ſtehn, der Zeiger fallen,
Es ſei die Zeit für mich vorbei![71])

Aber auch dieſes Verſprechen des Fauſt iſt in ſich unmöglich, kann in keiner Zeit erfüllt werden, denn der Menſchengeiſt kann nie Frieden finden in dem, was an ſich Unfrieden iſt, der Unendliche kann in der bloßen Sinnenluſt nie Ruhe, nie Befriedigung erlangen, kann überhaupt in dem Endlichen nie ſein Ziel erreichen, weil er nur in dem Unendlichen ſein Gleiches erkennt. Schon von vorn herein iſt daher die Arbeit des Mephiſtopheles eine unnütze, aber er beginnt ſie, weil er von ſeinem Standpunkt aus, dem der beſchränkten Verſtandesklugheit, dies nicht erkennen kann. Zuerſt führt er ihn alſo in den rohen Taumel ſchwelgender Geſellen, wo die Luſt des Weines verbunden iſt mit den lüſternen Reden, die der ſinnlichen Liebe angehören; allein Fauſt bezeugt ſein Mißfallen durch Schweigen, er hat nur Luſt abzufahren. Ebenſowenig befriedigt ihn das tolle Zauberweſen und die verrückte Genoſſenſchaft der Hexenküche, worin Mephiſtopheles ſich ſo behaglich fühlt, in der Weiße nicht mit Unrecht die Langeweile alberner Geſellſchaft ſieht, in der ſo mancher Liebestrank gebraut wird, mit dem im Leibe bald Helena in jedem Weibe geſehen wird. Mit Widerſtreben nur nimmt Fauſt den Zaubertrank, der ihn mit wilder Sinnlichkeit durchglüht, ſo daß er geradezu dem Genuſſe entgegeneilt. Aber mit Meiſterſtrichen hat unſer Dichter gezeichnet, wie dieſer Sinnentaumel ſich nach und nach zur reinen, zarten Liebe abklärt. Er fühlt es, wie glücklich er hätte werden können durch den Gegenſtand ſeiner Liebe, wenn er nicht mit dieſem Geſellen verbunden, der kalt nnd frech ihn vor ſich ſelbſt erniedrigt, von dem er ſagt:

[71]) Ebendaſelbſt, S. 62.

Er facht in meiner Bruſt ein wildes Feuer
Nach jenem ſchönen Bild geſchäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verſchmacht' ich nach Begierde.[72])

Dieſes Bekenntniß des Unfriedens zeugt von dem edlen Kern in ihm, der nicht zerſtört iſt, und dieſes beſſere Gefühl hat ihn in die Wildniß getrieben, damit er die Unſchuld nicht verderbe. Doch der Böſe verſteht es, ihn durch die Bilder der Luſt, beſonders aber durch das geſchilderte Unglück ſeiner Geliebten, der ſeine Abweſenheit jede Freude des Lebens raube, zurückzuführen und zur böſen That zu verlocken. Wie er durch Sophiſtereien ihn zu falſchem Zeugniß verlockt, ſo hat er jetzt ſeine Freude an der Verführung, ſo tödtet er die Mutter wider Wiſſen und Willen des Fauſt, ſo führt er ſeine Hand bei dem Morde des Bruders, ſo daß, wie wir oben bemerkten, die Thaten des Fauſt mehr gelitten als gethan ſcheinen. Um ſein Gewiſſen zu betäuben, um ihm das Unglück ſeiner Geliebten zu verbergen, führt er ihn in den Strudel der Walpurgisnacht; aber die bleiche Geſtalt der Geliebten, die ihm, eine rothe Schnur um den Hals, in nebelhafter Ferne erſcheint, das Bild ſeines Gewiſſens, treibt ihn zur Rückkehr. Wie wenig er ſeinen Zweck, die Befreiung der Geliebten erreicht, das zeigen die Schrecken der Kerkerſcene; der Gnade Gottes hat ſie ſich ergeben, darum hat ſie vorläufig mit dem Geliebten keine Gemeinſchaft, noch weniger mit dem Böſen, der ihr beſtändig verhaßt war, von dem ſie ſich jetzt mit Abſcheu und Grauen abwendet. Aber hat denn Mephiſtopheles jetzt erreicht, was er wollte? Nein, er hat es verloren. Aeußerlich freilich hat er ihn in Sünde und Schuld getaucht, aber zum Theil wider ſeinen Willen; er glaubt ihn deshalb in ſeiner Macht zu haben, dies zeugen die befehlenden Worte: her zu mir; aber in Wahrheit iſt Fauſt nicht durch die Sinnlichkeit überwunden, ſondern durch die furchtbaren Folgen der That, durch den ganzen Jammer der Menſchheit, der ihn in den Kerkermauern anfaßt, für immer davon befreit, durch die Erinnerung ſeiner Liebe innerlich gehoben. Nie hat Fauſt dem

[72]) Ebendaſelbſt, S. 126.

Augenblick zugerufen, verweile doch! du biſt ſo ſchön! ſondern Leiden, Schmerzen, bittere Angſt des Gewiſſens hat ihm Mephiſtopheles gebracht. Daß der Pakt in Erfüllung gehe, muß alſo der verneinende Geiſt den Weg der Sinnlichkeit verlaſſen, muß auch von ſeinem Standpunkt aus die Wunde in der Seele des Fauſt geheilt, der Stachel der Erinnerung aus ſeiner Bruſt gezogen werden, damit er in andern Kreiſen ſeinen Zweck, die Befriedigung des Fauſt, erreiche. Wie durch die Ideale dieſer Lebenskreiſe die Seele des Fauſt immer mehr geläutert wurde, haben wir oben geſehen. In demſelben Maaße muß die Macht des Böſen ſchwinden, ſeine Herrſchaft gebrochen, er ſelbſt zum bloßen Diener herabgeſetzt werden. Dennoch iſt er auch hier weſentlich derſelbe geblieben. Der Behauptung derer, die im Mephiſtopheles des zweiten Theils einen ganz andern ſehn, als im erſten, kann ich nicht beipflichten; er iſt derſelbe negative Geiſt, ebenſo verſtändig-weltklug, ebenſo kalt ironiſch, ebenſo boshaft, ebenſo lüſtern, als vorher. In die Welt des Scheines, dem die Wahrheit fehlt, die uns im erſten Akt vorgeführt wird, weiß er ſich herrlich zu finden. Alle Schäden des Reichs, das völlig in ſich zerriſſen iſt, alle Leiden des vergnügungsſüchtigen Kaiſers vermag er gründlich durch den Mammon zu heilen, alles-Gelüſte, alle thörichten, ſchaalen Forderungen des Hofgeſindels zu befriedigen, freilich nur durch ein Palliativ, das der alte Narr in ſeinem Witz wohl ahnt, da er den Grundbeſitz vorzieht. Dagegen ſehen wir den Fauſt, der ſchon innerlich vom Mephiſtopheles gelöſet iſt, im Mummenſchanz (der im Gegenſatz gegen die Wirklichkeit des verfaulten Kaiſerſtaates in ſchönen Bildern das Verhältniß des Staats zur geordneten Familie darſtellt, und wie dieſer zu Grunde gehn muß, ſei es auch nur durch des Kaiſers Bart, wenn Schein und Wahrheit ſich trennen, deren Einheit die Kunſt iſt, wenn die Gegenſätze der maßloſen Natur ſich feindlich bekämpfen) den wahren Reichthum repräſentiren, der die wahre Kunſt[73]) mit ihrer edlen Verſchwendung im Geleite

[73]) Daß der Knabe-Wagenlenker die Kunſt im Dienſte des Reichthums bedeute, (es ſoll der Sänger mit dem Fürſten gehen) die den Staat ſchmückt, ſcheint mir nicht zweifelhaft. Doch dieſer Dienſt iſt nicht die rechte Sphäre der Kunſt;

hat. Den Mephiſtopheles, den hagern Geiz, verläßt auch dort ſeine Lüſternheit nicht. Der Kaiſer iſt reich geworden, er will auch beluſtigt ſein, es ſollen ihm und dem faden Urtheil ſeines Hofes[74]) die ſchönen Geſtalten des Alterthums zum bloßen Amuſement, nicht zur Erhebung und Veredlung, vorgeführt werden. Dazu weiß Mephiſtopheles allein nicht Rath, er kann Helena nicht ſo leicht hervorrufen, wie das Papiergeſpenſt der Gulden.[75]) Er, der negative Geiſt, hat mit dem Alterthum keine Gemeinſchaft;

Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es hauſ't in ſeiner eignen Hölle.[76])

Ihm, dem bloß Verſtändigen, ſind die Ideen fremd, aus denen die Schönheit geboren wird. Er ſendet daher den Fauſt hinab, nicht ohne Bosheit, um ihn zu verderben, wohl wiſſend, daß, wer unbeſonnen und unvorbereitet in das Reich der Ideen ſich verſenkt, geiſtig zu Grunde gehen kann. Dies deuten die Worte klar an:

Wenn ihm der Schlüſſel nur zum beſten frommt;
Neugierig bin ich, ob er wieder kommt.[77])

Als die That gelungen, als Fauſt die Helena zurückbringt, da weiß er ſie, der blos Sinnenluſt, nicht die ideale Schönheit begehrt, nicht zu ſchätzen:

Vor dieſer hab' ich Ruh',
Hübſch iſt ſie wohl, doch ſagt ſie mir nicht zu.[78])

Nur wo du klar ins holde Klare ſchauſt,
Dir angehörſt und dir allein vertrauſt,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einſamkeit! — Da ſchaffe deine Welt. S. 223.

daher erſcheint er wieder als Sehnſucht nach dem Ideal im Homunculus, als Erfüllung und Vollendung im Euphorion. Daß der Letzte mit dem Erſten eine Perſon bilde, ſagt Goethe ausdrücklich ſelbſt.

[74]) Fauſt, S. 251 ff.

[75]) Ebendaſelbſt, S. 241.

[76]) Ebendaſelbſt.

[77]) Ebendaſelbſt, S. 245.

[78]) Ebendaſelbſt, S. 252.

Da nun Fauſt von der Macht der Schönheit beſiegt im tiefen Schlummer verſunken, da hofft er, dieſer werde, verführt zu ſchwer gelöſtem Liebesbande, nicht wieder zu Verſtande kommen, und ſo hier endlich ſeine Befriedigung finden; denn wie er überall nur die Sinnlichkeit kennt, ſo kann er, wie er bei Gretchen nicht das reine Verhältniß der Liebe verſtand, ebenſowenig hier die Macht der Schönheit begreifen, darum erreicht er auch ſeinen Zweck nicht; was er zum Verderben erſinnt, wird Fauſt zum Heil und zur Erhebung. In dieſem zweiten Akt, ich möchte ihn den Akt der Arbeit und des Suchens nennen, weiß er mit derſelben Ironie, mit der er im erſten Theil in der Unterredung mit dem Schüler die Facultäten in ihren Einſeitigkeiten mit klarem, freilich bloß negativem Sinn zu verſpotten verſtand, in einer Weiſe, die gleich den Alten wieder erkennen läßt, den abſtracten Idealismus,[79]) der die ganze Welt aus dem Ich conſtruiren und deduciren will, wie die jugendliche Unverſchämtheit und geniale Grobheit dieſer Branche trefflich zu perſifliren; auf der andern Seite weiß er die dumme und dumpfe einſeitige Erfahrungsweisheit,[80]) die den Funken des Lebens und Geiſtes verachtend, durch die Chemie „den zarten Punkt, aus dem das Leben ſprang“ durch todte Stoffe zu erſetzen ſucht, und ſo eine anſtändigere Weiſe der Menſchenbildung zu erfinden, dadurch zu foppen, daß er des Wagners Wunſch erfüllt, aber nur, um ihm ſein Kind gleich wieder zu entführen. Was ſoll die geiſtreiche Sehnſucht dem geiſtesarmen Empiriker, dem todten Pergamente genügen; dieſe ſtrebt nach der Kunſt des Alterthums hin und Mephiſtopheles muß folgen. Hier ſucht er in der Walpurgisnacht ſich zu amüſiren, ſo gut es geht. Freilich fühlt er, der negative Geiſt des Nordens, hier, wo der Unterſchied von Gut und Böſe in ſeiner Schärfe nicht mehr exiſtirt, ſich ganz und gar

[79]) Die Hineinbildung der Idee in die Erfahrung war auch Goethe's Gedanke. Ob er mit dem abſtracten Idealiſten Fichte im Ernſte gemeint, iſt mir zweifelhaft; doch war ihm ſeine Anſchauung immer zuwider.

[80]) Der Wagner, der im zweiten Theil empiriſcher Naturforſcher iſt, war früher Stockphilologe. Daß Goethe dies hier vergeſſen, wie einige annehmen, iſt kaum zu glauben. Sind doch beide in ihrem Weſen eins.

entfremdet, es ist ihm Alles zu anständig und nackt, zu lebendig, ihm erscheinen, wie dem platten Verstande, die Kunstgestalten ganz abscheuliche Gespenster, der Gesang der Sirenen ist ihm, wie jedes andre Geräusch,

Das Trallern ist bei mir verloren,
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht.[81])

Die Gestalten, die hier ihren Blocksberg mitbringen, sind ihm doch gar zu wunderbar. Ihm bleibt nichts übrig, als auch hier, wie bei den Hexen des Blocksbergs, seiner gemeinen Sinnlichkeit bei den Lamien zu folgen.

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts,
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts,
Nichts haben sie Gesundes zu erwiedern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.[82])

Auch hier getäuscht durch die unter seiner lüsternen Berührung verwandelten Lamien, denn die wahre Kunst ist für die Gemeinheit nicht da, sucht er endlich die Sphäre, in die er hier hineingehört. Als böser Geist kann er nirgends unterkommen, denn der Kunst ist die Schönheit das Höchste, ihm gebührt also, als dem Negativen, die Häßlichkeit, die er anstaunt und bewundert, um endlich in sie überzugehn, und als Phorkyas seine Bahn zu beschließen. Als solche erscheint er denn auch im dritten Akt auf dem eigentlichen Gebiet der Schönheit; doch vermag die Maske der Häßlichkeit auch jetzt nicht die Ironie, die Tücke und Bosheit zu verstecken. Er höhnt die Helena,

Daß Schaam und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad,[83])

[81]) Faust, S. 279.
[82]) Ebendaselbst, S. 298.
[83]) Ebendaselbst, S. 335.

er wirft ihr in bittern Worten die früheren Liebschaften vor; in demselben Augenblick, wo er ironisch die Schönheit der Heroine hervorhebt, ängstigt er sie durch die Rache ihres Gatten, droht ihr, wie dem leichtsinnigen Mädchenchor, den Tod, und weiß sie so zum Faust hinzudrängen, um seinen Zweck, die Vereinigung mit dem Faust, zu erreichen, und diesen so zu befriedigen. Aber seine Absicht wird nicht erfüllt, daß Euphorion stirbt, daß Faust veredelt ins practische Leben zurückkehrt, haben wir oben bemerkt. Wie wenig er diesen geläuterten Geist gekannt hat, zeigt der vierte Akt. Er sieht im praktischen Leben nichts als Genuß und Sinnlichkeit, diese verspricht er dem Faust im vollen Maße; (S. 388) aber kalt weiset dieser ihn zurück; Herrschaft und Kriegesruhm wird vergebens geboten. Faust will beschränkte Thätigkeit, nachdem die Ideale zerronnen, Beschäftigung, die nie ermattet, die langsam schafft, doch nie zerstört, und Mephistopheles muß sie gewähren. Zum letzten Male tritt seine alte diabolische Tücke hier hervor, er weiß einen Feuerbrand in das Gewissen des Faust zu werfen durch den Feuerbrand, den er in die friedliche Hütte der zufriedenen Alten wirft, die er so ermordet. Aber der Erfolg ist derselbe, wie im ersten Theil, denn durch diese empörende That, von Faust mehr gelitten als gethan, (Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub) wird derselbe völlig von ihm abgekehrt; die Reue ergreift ihn, er bedauert, daß er die Welt verflucht, daß er mit dem Zauberwerk sich eingelassen; er wendet den letzten Theil seines Lebens der wohlthätigen Wirksamkeit zu, und stirbt nicht in dem letzten seligen Augenblick der Befriedigung, sondern in der Hoffnung auf denselben. Der Zeiger fällt, es ist vorbei.[84]) Mephistopheles glaubt jetzt seinen Pakt erfüllt, aber er irrt sich;

[84]) In den Worten (Faust, S. 442)

Vorbei und reines Nichts vollkommen einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
Da ist's vorbei? Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wäre.
Ich liebe mir dafür das Ewig-Leere.

erkennt man so recht den Geist wieder, der stets verneint.

formell hat Fauſt den Augenblick der vollen Befriedigung nie erlangt, innerlich iſt das Böſe überall zum Guten gewendet, Fauſt gehört ihm in Wahrheit gar nicht mehr an, und deshalb, wenn er ſich auch geprellt glaubt, muß er im Kampfe mit den Engeln beſiegt werden, und zwar von Rechts wegen. Manche moraliſch-äſthetiſche Kritiker halten das unanſtändige Benehmen des Mephiſtopheles den Engeln gegenüber für eine unſittliche, des Dichters nicht würdige Darſtellung. Mir erſcheint im Gegentheil der Gedanke im hohen Grade ſittlich, ja tief religiös, denn die wahre Liebe kann in dem Böſen nie ſich ſelbſt erzeugen, ſondern nur in ihrem Gegenſatz ihre Carrikatur hervorrufen, nur ſich geſtalten als gemeine thieriſche Begier, ja in dem Vater des Böſen nur als die unſittliche, unnatürliche Gemeinheit; die Roſen der Liebe, die ſonſt linde heilen, ihn brennen ſie wie Feuerflammen, ihm können ſie an ſeinem unzüchtigen Leibe nur Eiterbeulen und Schwären erzeugen.[85]) Das Wort der Schrift findet hier ſeine Anwendung: dem Verkehrten iſt Alles verkehrt.

Wir haben, hoffe ich, ſo gezeigt, wie Mephiſtopheles überall conſequent als der negative zerſtörende Geiſt dargeſtellt iſt, der ſeine Zwecke nie erreichen kann, weil Alles in das Entgegengeſetzte ihm nothwendig ſich verkehren, und er, ohne es zu wollen, die Abſichten des Höchſten erfüllen muß.

Es bleibt uns noch die ſubjective Seite übrig, aber bei der Breite, die hier die Entwickelung nehmen könnte, müſſen wir uns wegen des Raumes ſehr beſchränken. Wenn Gervinus erklärt, es ſei im zweiten Theil nur die Allegoriſirung des eignen Dichterlebens enthalten, ſo haben wir uns dagegen ſchon oben verwahrt; man kann, fügen wir hinzu, dann den erſten Theil mit demſelben Recht eben ſo betrachten, darin ebenſowohl die Jugendgeſchichte des Dichters

[85]) Man hat bemerkt, es ſcheine unnatürlich, daß der ſchlaue, welterfahrene Mephiſtopheles ſich durch ſeine Luſt ſo einfältig täuſchen laſſe, mir ſcheint das grade wahrhaft pſychologiſch. Wo der Sinn für das Höhere fehlt, da iſt auch im Leben oft genug die Sinnlichkeit mit welterfahrenen Männern durchgegangen. Goethe kannte das Leben wohl, beſonders in den höheren Sphären.

ſehen; wie denn Luden wirklich ſo weit ging, anzudeuten, es ſei wohl in der Darſtellung Gretchens eine Verführungsgeſchichte aus des Dichters eigenem Leben zu finden. Warum denn nicht auch in Auerbach's Keller die Abneigung Goethe's gegen Kneipereien und in der Hexenküche ſein Widerwille gegen alberne Geſellſchaften. Man hat dann einen Haken, um etwas dran zu hängen, freilich bleibt dann auch nur der nackte Haken übrig. Auf der andern Seite behauptet Düntzer,[86]) es ſei eine trivial gewordene Phraſe, Goethe habe im Fauſt ſich ſelbſt dargeſtellt, eine Behauptung, die nur in ſo fern eine gewiſſe Wahrheit enthalte, als er ſeine eigenen Anſchauungen, Erfahrungen und Beſtrebungen hineingearbeitet habe. Wir halten die Mitte. Wie Goethe jedes Gedicht ein Gelegenheitsgedicht im weiteren Sinne war, durch eine beſtimmte Begebenheit veranlaßt und hervorgerufen; wie er ein ihn quälendes Gefühl, eine widerwärtige Mißſtimmung durch ein Gedicht zu objectiviren und dadurch von ſich abzuwälzen ſuchte, daß er es als ſubjectiv aufhob; wie er z. B. in Werther's Leiden die Sentimentalität und den Weltſchmerz, die, wie ſie eine Krankheit der Zeit waren, auch ihn ergriffen hatten, dadurch, daß er ſie in dieſem Werke objectivirte und poetiſch in ihrer äußerſten Conſequenz darſtellte, ſich vom Halſe ſchaffte: eben ſo möchten wir die Liebe Fauſt's zu Gretchen als des Dichters eigner Liebe Luſt und Leid auffaſſen, nur daß natürlich die letzte Conſequenz dieſes Verhältniſſes bloß als eine ideelle aufzufaſſen iſt. Iſt es doch bekannt, daß die ſchönſten Stellen dieſes zarten Liebeslebens in einer Zeit gedichtet ſind, wo das abgebrochene Verhältniß mit Lilli dem Dichter unendliche Schmerzen verurſachte, die er wol dadurch eben zu ſtillen ſuchte. Der zweite Theil gehört dem Alter an. Wie dieſes überhaupt auf das vergangene Leben zurückzuſchauen pflegt, ſo hat Goethe im Alter ſein Leben dargeſtellt in Wahrheit und Dichtung, proſaiſch freilich, aber in verklärter Wirklichkeit, ſo hat er im Fauſt ſein Leben, d. h. die Ideale, wie ſie ihn jedesmal auf den verſchiedenen Standpunkten bewegten, und in einen anderen höheren Kreis erhoben, in poetiſcher Form objectiv

[86]) A. a. O., Th. 1, S. 130.

entwickelt. Aber darum eben ſind ſie nicht mehr individuell die ſeinigen, objectiv ſind ſie grade allgemein geworden, die Individualität iſt aufgehoben, ſo daß ſie nur in der Erinnerung bleibt. Wenn alſo objectiv die Idee des Fauſt der ſtrebende Menſchengeiſt iſt, der ſich ſelbſt überlaſſen die Ideale ſeiner verſchiedenen Standpunkte verfolgt, ſo finden wir dieſelben Standpunkte ſubjectiv in Goethe's Leben wieder und in der Erinnerung deſſelben. — Gehen wir in dieſer Beziehung noch einmal den zweiten Theil des Fauſt kurz durch. Den Dichter, dem das Band der innigſten Liebe durch die Macht der Verhältniſſe zerriſſen war, dem das Ideal des Liebesglücks, in dem er ſeine Seligkeit fühlte, für immer zertrümmert, heilte kleiner Elfen Geiſtergröße, die Natur, an deren Bruſt er ſich anſchloß, die Poeſie, die ſein Inneres ausglich und ebnete, er kehrte zum Leben zurück, geſtärkt durch die Erinnerung wahrer Liebe, die nie aufhört, das Licht im Rücken, vor ſich den Regenbogen, wie er dies in den ſchönen Terzinen im Anfang des zweiten Theils ſchildert. Zu neuem Kreiſe wandte er ſich, dem Hofleben (in Weimar), wo der Knabe Wagenlenker, der Genius der Poeſie mit dem Plutus vereinigt, von dieſem hoch geſchätzt und geliebt,[87]) dennoch nicht ſeine rechte Sphäre gefunden hat, wo die Schätze, die er ſpendet, zum Theil nicht erkannt und verſtanden werden,[88]) wo die Magie der Dichtkunſt durch Flammengaukelſpiel die Leere des

[87]) Goethe's Fauſt, S. 221:

Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

[88]) Ebendaſelbſt, S. 221:

Die ſchönſten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich rings umhergeſandt;
Auf dem und jedem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das nicht angeſprüht,
Von einem zu dem andern hüpft's,
An dieſem hält ſich's, dem entſchlüpft's,
Gar ſelten aber flammt's empor
Und leuchtet raſch im kurzen Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verliſcht es, traurig ausgebrannt.

Hoflebens auszufüllen beſtimmt iſt, wo er die Ideale der Schönheit heraufbeſchwören muß und Zuſchauern preisgegeben, die durch ihre Kritik hinreichend zu erkennen geben, wie wenig ſie dieſelben zu würdigen verſtehn.[89]) Aber der Dichter ſelbſt, der, um die Geſtalten des Schönen hervorzurufen, zu den ſchöpferiſchen Ideen in der eigenen Bruſt hinabſteigen muß, zu den Müttern, er fühlt es, wie dieſe Geſtalten mit unwiderſtehlicher Gewalt fortreißen, wie wenig jedoch die bloße Begeiſterung allein das Ziel zu erreichen vermag, daß er vielmehr zu den ſchönen Geſtalten des Alterthums arbeitend zurückkehren muß, um die Form des Schönen zu erringen. Dieſe Arbeit ſchildert uns der zweite Akt. Der Dichter ſchläft der abſtracten Philoſophie gegenüber, die ihn nie anſprach, der trockenen, geiſtloſen Empirie gegenüber, die er verachtete; aber in ihm dem Schlafenden erwacht und lebt fort die Sehnſucht nach der Schönheit des Alterthums, Homunculus, der Embryo, aus dem der wahre Menſch der Schönheit hervorgehen ſoll, der den ſuchenden Dichter zu den Kunſtgeſtalten der Walpurgisnacht hinabführt. Wie der Dichter die ihm widerwärtigen Geſtalten in der Literatur der damaligen Zeit auf den Blocksberg verſetzt, wohin ſie gehören, und ſo durchaus ſubjective Momente in die Darſtellung hineingebracht hat; ſo finden wir in der claſſiſchen Walpurgisnacht objectiv allerdings die Kunſtgeſtalten, die noch zur ſchönen Menſchheit ſich nicht erhoben, die nicht hinauf reichen zu den Tagen der Helena,[90]) ſubjectiv aber die Beſchäftigungen mit dem Alterthume, die mythologiſchen Beſtrebungen, die der wahre Künſtler arbeitend und ſuchend durchſchreiten muß, die aber theils die Helena, die wahre Kunſt und Schönheit des Alterthums, nicht kennen, theils doch nur äußerlich, wie Chiron,[91]) von ihr berührt

[89]) Vergl. Goethe's Fauſt, S. 251—255.

[90]) Ebendaſelbſt, S. 280:

Fauſt. Ihr Frauenbilder müßt mir Rede ſteh'n:
Hat eins der Euren Helena geſeh'n?

Sphinxe. Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letzteſten hat Herkules erſchlagen.

[91]) Sollte mit Chiron Goethe vielleicht auf Voß hingedeutet haben, den großen Pädagogen, der den Dichter wie ſeine Zeit ins Alterthum

ſind; ſo finden wir auch hier individuelle Beziehungen genug, denen freilich „der Stachel genommen“, auf Etymologen, Philologen, Mythologen, Symboliker und Pädagogen, die alle inſofern dem claſſiſchen Blocksberg angehören, als ſie in ihrer Einſeitigkeit ohne die Manto des wahren Künſtlers zur Schönheit nicht hinführen. Durch dieſe äußerlichen Arbeiten hindurch, durch dieſe Macht des Werdens, hat den Dichter die Sehnſucht geleitet, die Begeiſterung zum Ziel gebracht. In Goethe ſelbſt iſt die Innigkeit der romantiſchen Poeſie mit der vollendeten Form der claſſiſchen Schönheit geeinigt, in dem Lande der Kunſt, in Italien, die Vermählung geſchloſſen; Taſſo und Iphigenie ſind die Kunſtwerke, die dieſer Vermählung entſproſſen, die „zu allen Lüften hinaufdringen“,[92]) aber dennoch den Boden, die wahre Natürlichkeit, die die Kunſt nie verſchmähen darf, nie verlaſſen, ſondern daraus ihre Kraft ziehen.[93]) Die Romantik dagegen, die wie Euphorion den Boden verläßt, um ikariſchen Flug zu wagen, muß in ſich ſelbſt zu Grunde gehn. — Doch auch der Dichter muß das Land der Schönheit und der Kunſt verlaſſen, und ihn verläßt die Helena, das Ideal der Schönheit, die ſchon ſo manchem glücklichen Freier ſich preisgab, die ihm nur zu Theil ward in den höchſten Momenten ſeines Lebens, wo die Begeiſterung ſeine wundervollen Kunſtwerke ſchuf; wenn dieſe geſchwunden dem ins practiſche Leben Zurückgekehrten, der ſich den Studien der Natur und dem Staatsleben zuwandte, bleibt ihm ihr Mantel, die Veredlung des Geiſtes und des Herzens, die die wahre Kunſt, nothwendig hervorruft, und den Beſitzer über alles Gemeine weit erhebt.

einführte, aber ſelbſt noch nicht die wahre Schönheit deſſelben erfaßt hatte? Die Beziehungen auf Creuzer und Schelling in den Kabiren ſind wenigſtens klar genug.

[92]) Goethe's Fauſt, S. 371.

[93]) Ebendaſelbſt, S. 367.

Aengſtlich ruft die Mutter: ſpringe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich zu fliegen, freier Flug iſt dir verſagt.
Und ſo mahnt der treue Vater: in der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt, berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdenſohn Antäus, bis du alſobald geſtärkt.

Mit ihm bleibt ihm die Erinnerung an die Liebe der Jugend und erheitert und beſeligt ſein Alter.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten ſteigen auf.
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage,
Kommt erſte Lieb' und Freundſchaft mit herauf.[94])

Und: Wie Seelenſchönheit ſteigert ſich die holde Form,
Löſ't ſich nicht ab, erhebt ſich in den Aether hin,
Und zieht das Beſte meines Innern mit ſich fort.[95])

Im vierten Akt, der mir überhaupt am wenigſten gelungen zu ſein ſcheint, kann ich außer den Beziehungen im Anfang auf den Kampf der Neptuniſten und Vulkaniſten, die auch in den Entſtehungsformen der Walpurgisnacht ihre Stelle finden, welcher Kampf den Dichter im Alter mit einem beſondern Ingrimm gegen ſeine Gegner erfüllte, nichts aus dem Leben des Dichters entdecken, als eben ſeine Rückkehr in die praktiſche Wirkſamkeit; wenn man nicht etwa ſeinen Widerwillen gegen Reſtauration und Reaction dahin rechnen will, ſeine Ironie gegen das Zurückkehren zum vernunftlos Veralteten, welches ſich auch in der Form des gewählten alexandriniſchen Versmaßes ausſpricht. Dagegen ſtellt der fünfte Akt, wenn auch nicht im Einzelnen, die Leiden des Alters mit ſeinen Gefährten vor, die auch der Dichter erfahren, und den Gedanken, der den Abend ſeines Lebens erheiterte, daß die beſchränkte Thätigkeit, die in ein beſtimmtes Object ſich verliert, und darin eben ihr Glück findet und ihre Unendlichkeit, die höchſte wahre Beſtimmung des Menſchen ſei. In dieſer irdiſch-kräftigen Thätigkeit war ihm das Grübeln über das Jenſeits zuwider, das ihm als ein Unbegreifliches auf ſich beruhen blieb.

Der Erdenkreis iſt mir genug bekannt,
Nach drüben iſt die Ausſicht uns verrannt:

[94]) Ebendaſelbſt, S. 3.
[95]) Ebendaſelbſt, S. 386.

Thor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken ſeines Gleichen dichtet;
Er ſtehe feſt und ſehe hier ſich um;
Dem Tüchtigen iſt dieſe Welt nicht ſtumm.
Was braucht er in der Ewigkeit zu ſchweifen!
Was er erkennt, läßt ſich ergreifen.
Er wandle ſo den Erdentag entlang;
Wenn Geiſter ſpuken, geh' er ſeinen Gang;
Im Weiterſchreiten find' er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.[96])

Aber dennoch war ihm die göttliche Gnade nicht verborgen; er glaubte, daß ſie, wenn auch unerkannt, den Strebenden mit liebender, ſchützender Hand leite; er bekannte, daß aus eigener Macht der Menſch nicht der Gelüſte Ketten zerreißen könne;[97]) er flehte:

O Gott, beſchwicht'ge die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz.[98])

er hoffte, daß die nach oben ziehende Liebe, die ihn in der zeitlichen Liebe, in dem begeiſterten Streben nach dem Irdiſch-Schönen ſo oft verklärt, auch dort ihn zu immer höherer Klarheit führen werde. In dieſem Glauben iſt er geſtorben, der zweite Theil des Fauſt war ſein letztes Vermächtniß. Sind wir nun auch in dieſer religiöſen Anſchauung, daß das Jenſeits dem Menſchen verrannt ſei, keineswegs mit dem Dichter einverſtanden, um der Erkenntniß willen, daß im Chriſtenthum die ewige Offenbarung dem Menſchengeſchlechte gegeben, ſo ſind wir doch nicht berufen, auszuſcheiden, ſondern, wo wir auch nur abgeriſſene Glieder des großen Chriſtuskörpers finden, dieſe in ihrer Bedeutung anzuerkennen; anzuerkennen, daß der Herr auch dieſen großen Geiſt nach ſeiner Individualität durch ſeine ſpecielle göttliche Gnade auf ſeinen Weg geleitet hat, und ihm verleihen wird, was er gehofft.

[96]) Ebendaſelbſt, S. 437.
[97]) Ebendaſelbſt, S. 456.
[98]) Ebendaſelbſt, S. 452.

So haben wir die Idee der Fauſttragödie und ihren Zuſammenhang nach ihren verſchiedenen Seiten, ſo weit es der Raum geſtattete, erläutert, und hoffen wenigſtens mehr gefunden zu haben als alberne Allegorieen.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.